



ANDRZEJ J. NORAS

# Rickert – der berühmte Neukantianer oder Neuhegelianer? Am Rande einer Lektüre

*Rickert – Famous neo-Kantianist or neo-Heglist?  
Notes on Reading*

**ABSTRACT:** In year 1929 Fritz Heinemann (1889–1970), Paul Natorp's apprentice and associate professor at Frankfurt am Main University, published a book *Neue Wege der Philosophie*. Analyzing philosophy in anthropological context (Geist – Leben – Existenz) author is limiting neo-Kantianism to Marburg school and does not see the importance of the Baden school. Such an approach results in very interesting evaluation of Heinrich Rickert's philosophy, who is shown in context of the neo-Hegelianism instead of neo-Kantianism. This paper is an attempt to analyze this conjuncture.

**KEYWORDS:** neo-Kantianism • neo-Hegelianism • epistemology • philosophical anthropology

Es muss gesagt und betont werden, dass Heinrich Rickert ohne Zweifel ein großer Philosoph und zugleich ein großer Anhänger von Kants Kritizismus war, der im Jahr 1924 selbst mit Recht geschrieben hat: „Seit mehr als vier Jahrzehnten bemühe ich mich, Kant zu verstehen“<sup>1</sup>. Allerdings hat Fritz Heinemann (1889–1970) im Jahr 1929 eine Einführung in die gegenwärtige Philosophie veröffentlicht, und dieses Buch offenbart eine neue, ganz andere und zugleich einmalige Perspektive des Neukantianismus. Wenn Heinemann den Neukantianismus analysiert, dann spricht er grundsätzlich nur über die Marburger Schule, und zwar über die Philosophie von Hermann Cohen, Paul Natorp, Ernst Cassirer sowie Nicolai Hartmann<sup>2</sup>. Es fehlt in diesem Buch der Platz für den Neukantianismus überhaupt und den der

<sup>1</sup> H. Rickert, *Kant als Philosoph der modernen Kultur. Ein geschichtsphilosophischer Versuch*, Tübingen 1924, S. V.

<sup>2</sup> Siehe F. Heinemann, *Neue Wege der Philosophie. Geist – Leben – Existenz. Eine Einführung in die Philosophie der Gegenwart*, Leipzig 1929, S. XXVII–XXVIII.

Badischen Schule und man muss fragen, warum. Fritz Heinemann, der aus Lüneburg stammende Philosoph, gilt als Kritiker der Existenzphilosophie. Zugleich aber ist Heinemann Repräsentant der Marburger Schule, obwohl er nicht bei Hermann Cohen und Paul Natorp, sondern nur bei Natorp promoviert wurde, also als Natorps Schüler gilt. Hermann Cohen war schon im Ruhestand und lebte nicht in Marburg, sondern war nach Berlin umgezogen. Heinemann hat in Cambridge, München und Berlin studiert, promoviert wurde er aber in Marburg, wo er am 18. Dezember 1912 seine Doktorarbeit *Das Zeitproblem und der Aufbau der kantischen Kritik der reinen Vernunft in seinen sachlich-systematischen und genetisch-historischen Hauptmotiven* vorgelegt hat<sup>3</sup>. Das Buch wurde unter einem etwas veränderten Titel herausgegeben: *Der Aufbau von Kants Kritik der reinen Vernunft und das Problem der Zeit*<sup>4</sup>.

Es ist sehr interessant zu erfahren, warum Rickert und seine Schule von Heinemann nicht dem Neukantianismus zugerechnet wurden. Dies ist umso fragwürdiger, da Rickert am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts einer der bekanntesten Philosophen war.

Trotz des zunehmenden – schreibt Christian Krijnen – internationalen Interesses am Neukantianismus wird Rickert von der philosophischen Forschung bislang eher übergegangen – aber gerade Rickert besaß in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts eine führende Stellung in der deutschen akademischen Philosophie<sup>5</sup>.

Muss man also fragen: Wie kommt es eigentlich, dass der einzige, nach 1924 lebende Neukantianer nicht dem Neukantianismus zugerechnet wird? Aus welchen Gründen ist Rickert für Heinemann kein Neukantianer? Zwar nennt Heinemann einige Neukantianer wie Hermann von Helmholtz, Friedrich Albert Lange, Alois Riehl und „den großen und bedeutenden Kreis der südwestdeutschen Wertphilosophie (Windelband, Rickert, Lask, Kroner, Herriegel)“<sup>6</sup>, aber seine Analysen begrenzen sich nur auf die Marburger Schule. Aus dieser strittigen Auffassung lässt sich vermuten, warum Rickert für Heinemann kein Neukantianer ist. Heinemann vertrat die Meinung,

<sup>3</sup> Siehe U. Sieg, *Aufstieg und Niedergang des Marburger Neukantianismus. Die Geschichte einer philosophischen Schulgemeinschaft*, Würzburg 1994, S. 487.

<sup>4</sup> F. Heinemann, *Der Aufbau von Kants Kritik der reinen Vernunft und das Problem der Zeit*, Gießen 1913.

<sup>5</sup> Ch. Krijnen, *Nachmetaphysischer Sinn. Eine problemgeschichtliche und systematische Studie zu den Prinzipien der Wertphilosophie Heinrich Rickerts*, Würzburg 2001, S. 17.

<sup>6</sup> F. Heinemann, *Neue Wege der Philosophie...*, S. 65. Eigentlich Eugen Victor Herrigel (1884–1955).

dass die Frage nach Rickerts Neukantianismus sehr leicht zu beantworten sei. Erstens, weil Rickert nicht Marburger sei, könne er nicht als Neukantianer gelten und zweitens waren alle Nicht-Marburger für Heinemann automatisch Neuhegelianer. Diese zwei Begründungen Heinemanns werden nachfolgend näher untersucht.

In einem Aufsatz von 1949 schreibt Siegfried Marck: „Die verschiedenen Kolonnen des Neukantianismus schlugen vereint und marschierten getrennt“, und weiter beruft er sich auf eine Redewendung von Rickert, die er in dem Brief an Natorp verwendet hat, in dem er geschrieben hat: „Wir kritischen Idealisten meinen im Grunde alle dasselbe; deshalb müssen wir uns bis aufs Messer bekämpfen“<sup>7</sup>. Das geschieht genau in Verhältnis zwischen den beiden Hauptschulen, der Badischen und der Marburger Schule. Grundsätzlich beachten die Vertreter der einen Schule die Repräsentanten der zweiten Schule überhaupt nicht. Im Grunde genommen sieht man zwei „Neukantianismusse“, die nebeneinander bestehen. Zum Beispiel verweist Roger Hofer auf das Jahr 1902 und betont: Rickerts Hauptwerke stehen bereits um 1902. Mit dem *Gegenstand der Erkenntnis* [...], seiner Habilitation von 1892, habe er – heißt es im Vorwort zu den *Grenzen* (1902) – einen ‘allgemein erkenntnistheoretischen ‚Standpunkt‘ gewonnen”<sup>8</sup>. Es ist zwar nicht so, dass das von Hofer erwähnte Jahr 1902 besonders wichtig für den Neukantianismus ist, aber es ist wichtig für die Philosophie sowohl der Badischen als auch der Marburger Schule. Hofer verweist auf das Jahr 1902 aufgrund der Dissertation von Emil Lask, die in diesem Jahr erschienen ist. Es geht um das Buch *Fichtes Idealismus und die Geschichte*<sup>9</sup>. Im Jahr 1902 wurden aber auch zwei andere Bücher veröffentlicht: *Logik der reinen Erkenntnis*<sup>10</sup> von Cohen und der zweite Band von Rickert *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*<sup>11</sup>, dessen erster Band sechs Jahre zuvor erschienen ist. Auf diese Weise gelangte Rickert um 1902 zu seinem Hauptthema:

Nachdem ich dann versucht hatte, in meiner Schrift über den *Gegenstand der Erkenntnis* (1892) für meine weitere Arbeit einen allgemeinen erkenntnistheoretischen ‘Standpunkt‘ zu gewinnen und den

<sup>7</sup> S. Marck, *Am Anfang des jüngeren Neukantianismus. Ein Gedenkblatt für Richard Höningwald und Jonas Cohn*. In: *Materialien zur Neukantianismus-Diskussion*, hrsg. von H.-L. Ollig. Darmstadt 1987, S. 20.

<sup>8</sup> R. Hofer, *Gegenstand und Methode. Untersuchungen zur frühen Wissenschaftslehre Emil Lasks*. Würzburg 1997, S. 63.

<sup>9</sup> E. Lask, *Fichtes Idealismus und die Geschichte*, Tübingen–Leipzig 1902.

<sup>10</sup> H. Cohen, *System der Philosophie*. 1. Teil: *Logik der reinen Erkenntnis*, Berlin 1902.

<sup>11</sup> H. Rickert, *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften*, Tübingen–Leipzig 1902.

Primat der praktischen Vernunft theoretisch zu begründen, wendete ich mich wieder methodologischen Untersuchungen zu<sup>12</sup>.

Rickert hat also seine Philosophie und auch seinen Standpunkt genau in demselben Jahr wie Cohen erklärt und ist trotzdem für Heinemann kein Neukantianer. Zusätzlich kann man feststellen, dass Rickert, genauso wie Cohen, das Problem der Begründung der Erkenntnis für das Wichtigste hält. „Welche Gewissheit hat all unser Denken?“ – hat Cohen auf der ersten Seite der ersten Auflage von *Kants Theorie der Erfahrung*<sup>13</sup> gefragt und in Übereinstimmung mit diesem kritischen Geist der Philosophie hat Rickert auf der ersten Seite der ersten Auflage seines Hauptwerkes gefragt: „Was ist dieser Gegenstand der Erkenntnis?“<sup>14</sup>.

Es gibt in der Geschichte der Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts Auffassungen, die den gesamten Neukantianismus stark reduzieren, dies wird besonders deutlich bei Ernst von Aster, dem Verfasser des Buches über die gegenwärtige Philosophie aus dem Jahr 1935, in dem diese wichtige Richtung auf zwei Schulen beschränkt wurde, nämlich – was in diesem Fall selbstverständlich ist – auf die Marburger Schule und die Rickert-Windelbandschule<sup>15</sup>. An dieser Stelle können die Einteilungen im Rahmen des Neukantianismus nicht im Einzelnen analysiert werden, obgleich sie sehr interessant sind. Fritz Heinemann aber tritt hier nicht als Historiker der Philosophie, sondern nur als der mit der Marburger Schule verbundene Philosoph auf und konnte deshalb die Badische Schule nicht akzeptieren. Seine Einstellung erklärt er schon auf den ersten Seiten seines Buches, wo er den Aufsatz von Wilhelm Windelband über den Neuhegelianismus als entscheidend sieht für das, was wir die Badische Schule nennen. Indem er sich auf diese Heidelberger Akademierede Windelbands aus dem Jahr 1910 beruft, die unter dem Titel *Die Erneuerung des Hegelianismus* erschienen ist<sup>16</sup>, schreibt Heinemann, „daß die Philosophie der Gegenwart in einem Übergang zum Neuhegelianismus bestehe“<sup>17</sup>.

Das Problem der Hegelianismus-Renaissance war in der Philosophie zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts bekannt und stand besonders im Mittelpunkt eines Vortrags, den Heinrich Levy in der Berliner Ostgruppe

<sup>12</sup> *Ibidem*, S. III.

<sup>13</sup> H. Cohen, *Kants Theorie der Erfahrung*, Berlin 1871, S. 1.

<sup>14</sup> H. Rickert, *Der Gegenstand der Erkenntnis. Ein Beitrag zum Problem der philosophischen Transzendenz*, Freiburg i.B. 1892, S. 1.

<sup>15</sup> Siehe E. von Aster, *Die Philosophie der Gegenwart*, Leiden 1935, S. 11.

<sup>16</sup> W. Windelband, *Die Erneuerung des Hegelianismus*, [in:] *idem*, *Präludien. Aufsätze und Reden zur Einführung in die Philosophie*, 4. verm. Aufl. 1. bd., Tübingen 1911, S. 260–276.

<sup>17</sup> F. Heinemann, *Neue Wege der Philosophie...*, S. 8.

der Kant-Gesellschaft am 13. Januar 1926 gehalten hat und der im Jahr 1927 veröffentlicht wurde. Schon im ersten Satz seines Vortrags bemerkte Levy:

Den Ausgangspunkt der folgenden Betrachtungen bildet das Faktum, daß in Deutschland die Philosophie Hegels, für die etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts das Verständnis immer mehr verlorengegangen war, in den letzten Jahrzehnten wieder ein Gegenstand lebendigen Interesses geworden ist<sup>18</sup>.

Es zeigen sich hier aber verschiedene Probleme. Es ist ein Unterschied Elemente des Hegelianismus in der Philosophie zu verwenden oder ein Neuhegelianer zu sein. Zu den Hauptvertretern des Neuhegelianismus werden Philosophen wie Hermann Glockner, Theodor Haering, Richard Kroner, aber auch Francis Herbert Bradley, Benedetto Croce und (wenigstens anfangs) Giovanni Gentile gezählt. Hier ist aber kein Platz für die Neukantianer der Südwestdeutschen Schule, wie Wilhelm Windelband, Heinrich Rickert, aber auch Emil Lask, Bruno Bauch und Jonas Cohn, obwohl Heinrich Levy all diese Denker in seinem Aufsatz erwähnt. Der Einzige, der als Neukantianer der Badischen Schule und zugleich als Neuhegelianer gilt, ist Richard Kroner, der Verfasser des berühmten Buches *Von Kant bis Hegel*<sup>19</sup>. Es ist anzumerken, dass Levy auch von einer Hegel-Renaissance in Bezug auf die Marburger Schule spricht und solche Namen wie Hermann Cohen, Paul Natorp, Ernst Cassirer, Nicolai Hartmann und Arthur Liebert – obwohl letzter kein Marburger ist – erwähnt.

Heinemann sieht jedoch von dieser Tatsache ab; dies ist allerdings fragwürdig, weil er den Vortrag von Levy kennen musste. Es ist aber anzumerken, dass Levy im Titel seines Vortrags auf die Tatsache hinweist, dass er den Neukantianismus im Hinblick auf die Anwesenheit der hegelschen Motive untersucht. Es ist also kein einfacher Gegensatz zwischen Neukantianismus und Neuhegelianismus, wie ihn Fritz Heinemann verstanden hat. Deshalb kann man zu folgendem Schluss kommen: Die Verbindung des Neukantianismus mit der Philosophie Hegels ist nichts Außergewöhnliches. Aufgrund dessen lässt sich konstatieren: Heinrich Rickert, der aus Danzig stammende Denker, ist ein bedeutender Repräsentant der Südwestdeutschen Schule und Neukantianer. In diesem Kontext bedeutet sein Hegelianismus nichts Besonderes. Überdies stimmt der Hegelianismus Rickerts mit den Auffassungen vieler Neukantianer überein, die wie Herbert Schnädelbach

<sup>18</sup> H. Levy, *Die Hegel-Renaissance in der deutschen Philosophie mit besonderer Berücksichtigung des Neukantianismus*, Charlottenburg 1927, S. 5.

<sup>19</sup> R. Kroner, *Von Kant bis Hegel*, 2 Bde. Tübingen 1921–1924.

sagen: „Wenn das alles [meine Einführung zu Hegel – AJN] gelingt, wird vielleicht deutlich, daß wir von Hegel zwar im einzelnen sehr viel lernen können, im ganzen aber, wie es in der Philosophie nicht geht“<sup>20</sup>.

Rickert wird aufgrund seiner Tendenz zum Systemaufbau zum Hegelianer *resp.* Neuhegelianer gezählt und schon Heinrich Levy bemerkt: „Wirklich schafft nun Rickerts Wille zum System überraschende Gemeinsamkeiten mit Hegel, die bei Windelband nicht zu finden waren“<sup>21</sup>. Diese These Levys findet ihre Bestätigung schon in der ersten Auflage *Der Gegenstand der Erkenntnis*, in der Rickert schreibt: „Doch glaube ich dies damit entschuldigen zu können, dass die vollständige Durchführung eines Erkenntnis-theoretischen Gedankens meist nur innerhalb eines ganzen Systems möglich ist“<sup>22</sup>. Auf diese Weise führte der Streit auf einer andere Ebene geschoben, des Streites um das System der Philosophie. Das, was Rickert von Hegel unterscheidet, ist eine andere Art des Systems. „Bei Rickert hingegen“ – bemerkt in diesem Kontext Siegfried Marck – „bedeutet jene Verbindung einfach das offene System als widerspruchloses Postulat, die Forderung der ‘Systematik’ im Philosophieren, die doch zu keinem Abschluß gelangt“<sup>23</sup>.

Die Bedeutung des Systems in der Philosophie, aber auch in der Geschichte der Philosophie, betont Rickert selbst in einem Aufsatz aus dem Jahr 1931, wo er schreibt:

Wir müssen daher den Schwerpunkt auf das legen, was die Geschichte zu tun vermag, um den Systematiker über die Partikularität der Zeit, in der er lebt, emporzuheben und ihn in Verbindung zu bringen mit dem Universum von philosophischen Systemen, in dem bisher die Menschen ihre Beiträge zur Erkenntnis des Weltganzen niedergelegt haben. Diese Befreiung von der Partikularität bleibt, wie aus uns unsern früheren Darlegungen deutlich geworden sein muß, der erste Schritt, den der nach Universalität strebende Denker zu tun hat<sup>24</sup>.

Im Rahmen dieser Arbeit ist es nicht möglich, das Problem des Systems als solches im Ganzen zu analysieren, da dieses Problem sehr komplex

<sup>20</sup> H. Schnädelbach, *Hegel zur Einführung*, Hamburg 1999, S. 13.

<sup>21</sup> H. Levy, *Die Hegel-Renaissance in der deutschen Philosophie mit besonderer Berücksichtigung des Neukantianismus...*, S. 65.

<sup>22</sup> H. Rickert, *Der Gegenstand der Erkenntnis...*, S. V.

<sup>23</sup> S. Marck, *Die Dialektik in der Philosophie der Gegenwart*. Erster Halbband. Tübingen 1929, S. 4.

<sup>24</sup> H. Rickert, *Geschichte und System der Philosophie*, „Archiv für Geschichte der Philosophie“ 40 (1931), S. 421.

ist. Jedoch kann allen Interessierte das Buch von Christian Krijnen empfohlen werden: *Philosophie als System*<sup>25</sup>, in dem dieses Problem zuverlässig und umfassend dargestellt wird.

Die Frage nach den Gründen der Würdigung Rickerts als Neuhegelianer muss im Zusammenhang mit der für Hegel und seine Nachfolger charakteristische Philosophieauffassung betrachtet werden. Es geht vor allem um das Problem der Geschichtsphilosophie, die als hegelianisch angesehen werden kann. Heinemann spricht hier von der „Erstarkung der historischen Wissenschaften und die dadurch bewirkte Historisierung des Denkens. Schon bei Windelband und Rickert brach dies Problem in die neukantische Sphäre, wenn auch zunächst als ein wissenschaftstheoretisches, ein und legte schon hier den Keim für einen sich langsam bildenden Neuhegelianismus“<sup>26</sup>. Hegelrenaissance ist also für Heinemann streng mit der Philosophie der Badischen Schule verbunden, und er verweist auf zwei aus der Schule Rickerts stammende Philosophen.

Es muß freilich – bemerkt Heinemann – bemerkt werden, daß es dem Materialismus und Naturalismus des 19. Jahrhunderts nie gelungen war, den Hegelianismus völlig auszurotten, sondern daß es sowohl in Deutschland, wie in England und in Italien eine ununterbrochene Hegeltradition gibt. Die Erneuerung des Hegelianismus in unserer Zeit ist ein äußerst komplexes Phänomen, vielgestaltig sowohl in den Motiven, aus denen sie entsteht, als auch wegen der Verschiedenheit des nationalen, geistigen und sozialen Bodens, dem sie entwächst. Es wäre sicherlich interessant, die verschiedenen Ausprägungen des Hegelianismus in Deutschland, England, Rußland, Italien zu betrachten, in Deutschland etwa die von Rickert herkommenden Kroner und Jonas Cohn herauszuheben<sup>27</sup>.

Der Breslauer Richard Kroner (1884–1974) hat in den Jahren 1921 und 1924 seine Geschichte des deutschen Idealismus veröffentlicht<sup>28</sup>, dagegen hat der aus Görlitz stammende Jonas Cohn (1869–1947) im Jahr 1923 das Buch über die Theorie der Dialektik vorgelegt<sup>29</sup>. Die Bedeutung dieses Buches von Cohn hat Rolf-Peter Horstmann hervorgehoben, indem er feststellte:

<sup>25</sup> Ch. Krijnen, *Philosophie als System. Prinzipientheoretische Untersuchungen zum Systemgedanken bei Hegel, im Neukantianismus und in der Gegenwartsphilosophie*, Würzburg 2008.

<sup>26</sup> F. Heinemann, *Neue Wege der Philosophie...*, S. 103.

<sup>27</sup> *Ibidem*, S. 104.

<sup>28</sup> R. Kroner, *Von Kant bis Hegel*.

<sup>29</sup> J. Cohn, *Theorie der Dialektik. Formenlehre der Philosophie*, Leipzig 1923.



Die *Theorie der Dialektik* von Jonas Cohn ist der zweifellos beeindruckendste Versuch im Rahmen der Neukantianischen Schule, ein positives und produktives Verhältnis zur Dialektik als einer Erkenntnismethode oder, wie er es nennt, einer Form der Philosophie zu gewinnen<sup>30</sup>.

Trotzdem ist das Problem des Neuhegelianismus Rickerts nicht mit dem Hinweis auf Kroner und Cohn erledigt. Ein bisschen Licht brachte Herbert Schnädelbach in diese Schwierigkeiten, als er die Geschichtsphilosophie analysierte. Schnädelbach weist nicht nur auf Rickert und sein Buch *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung* hin, sondern hebt zugleich die Bedeutung von Windelbands Rektoratsrede aus dem Jahr 1894 hervor. Es geht um die Rede, die die berühmte Unterscheidung zwischen Gesetzeswissenschaften und Ereigniswissenschaften, nämlich zwischen nomotetischem und idiographischem Denken, betrifft<sup>31</sup>. Es ist außerdem sehr interessant, wenn Schnädelbach Rickerts Buch *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung* als „das erste Hauptwerk der Südwestdeutschen Schule“<sup>32</sup> bezeichnet, so als hätte er das Buch *Der Gegenstand der Erkenntnis* vergessen. Für Heinemann ist Rickert so stark mit dem Begriff der Geschichte verbunden, dass er über „den romantisch-Diltheyisch-Windelband-Rickertschen Begriff der Geschichte als einer Geschichte des Einmaligen und Individuellen“<sup>33</sup> spricht, obwohl er die Tendenz zum Hin- und Hergehen „über seinen Individualitätscharakter“<sup>34</sup> bemerkt.

Für Fritz Heinemann ist Rickert jedoch Neukantianer und das kann man sehen, wenn Heinemann über die Philosophie Husserls spricht und Rickert auf dieselbe Ebene stellt wie die Marburger Schule.

Auf der ersten Stufe – schreibt Heinemann – also geschieht die Rettung des Geistes als Wendung zum Wesen durch Abwendung von der Existenz, dem Tatsächlichen und durch Hinwendung zum Logos als dem Bereich idealer Möglichkeiten mit der Absicht, in ihm alles Wissen zu begründen. Wäre die Phänomenologie nur dieses, so ließe sich einwenden, daß diese Wendung zu einem Reiche bloßer Geltung auch

<sup>30</sup> R.-P. Horstmann, *Selbsterkenntnis der Vernunft. Zu Hegels Verständnis von Philosophiegeschichte*, „Hegel-Jahrbuch“ 1997, S. 46.

<sup>31</sup> Siehe W. Windelband, *Geschichte und Naturwissenschaft*. In: Idem: *Präludien. Aufsätze und Reden zur Einführung in die Philosophie*, 4. Aufl. Bd. 2, Tübingen 1911, S. 145.

<sup>32</sup> H. Schnädelbach, *Geschichtsphilosophie nach Hegel. Die Probleme des Historismus*, Freiburg-München 1974, S. 137.

<sup>33</sup> F. Heinemann, *Neue Wege der Philosophie...*, S. 240.

<sup>34</sup> *Ibidem*.



bei Lotze und im Neukantianismus (Windelband-Rickert, Marburger Schule) vorliege<sup>35</sup>.

Und endlich – fast am Ende seiner Überlegungen – bestätigt Heinemann den Neukantianismus Rickerts, wenn er im Zusammenhang mit dem Kampf um Ratio schreibt:

Diese Versuche sind die des Neukantianismus, der die Apriorität wiederum in einer formalen Sphäre des Geistes zu finden sucht, sei es in den formalen, schöpferischen Grundbegriffen der menschlichen Vernunft (Marburger Schule), sei es in Formal-Prinzipien einer gültigen Wertwelt (Rickert)<sup>36</sup>.

Am Ende der Arbeit liegt nun die Beantwortung der eingangs gestellten Frage: Ist Rickert Neukantianer oder ist er Neuhegelianer? Darauf antwortet Gerhard Lehmann: „Heinrich Rickert (1863–1936) gehört zu den großen Systematikern des Neukantianismus. Er gehört aber auch – wie Natorp – zu den Neukantianern, die vom erkenntnistheoretischen Idealismus zum Neuidealismus gelangen“<sup>37</sup>. Auf diese Weise bestätigt er die Probleme, die Fritz Heinemann, der Schüler von Paul Natorp, mit der Philosophie Rickerts hat. Rickert ist für Heinemann Neuhegelianer, weil er kein Neukantianer Marburger Prägung ist.

Dies bestätigt auch Siegfried Marck, der bemerkt: „Rickerts Kantianismus ist öfter von seinen Gegnern als ‘reaktionär’ bezeichnet worden [...]“<sup>38</sup>. Auch Werner Flach vermerkt in diesem Kontext: „H. Rickert, der Mitte der achtziger Jahre von Wilhelm Windelband für den Kritizismus gewonnen worden ist, bildet bereits in den neunziger Jahren des ausgehenden Jahrhunderts die Zentralfigur der Südwestdeutschen Schule“<sup>39</sup>. Und abschließend kann man die Worte von Manfred Brelage anführen, der sagt, dass Rickert „als der eigentliche Begründer der Südwestdeutschen Schule gelten darf“<sup>40</sup>.



<sup>35</sup> *Ibidem*, S. 329.

<sup>36</sup> *Ibidem*, S. 396.

<sup>37</sup> G. Lehmann, *Geschichte der Philosophie*, Bd. 10, *Die Philosophie im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts I*, Berlin 1957, S. 52.

<sup>38</sup> S. Marck, *Die Dialektik in der Philosophie der Gegenwart*, Erster Halbband..., S. 32.

<sup>39</sup> W. Flach, *Die Südwestdeutsche Schule des Neukantianismus*, [in:] *Erkenntnistheorie und Logik im Neukantianismus. Texte von Cohen, Natorp, Cassirer, Windelband, Rickert, Lask, Bauch*, hrsg. von W. Flach und H. Holzhey, Hildesheim 1979, S. 44.

<sup>40</sup> M. Brelage, *Studien zur Transzendentalphilosophie*, Berlin 1965, S. 76.

ANDRZEJ J. NORAS

ANDRZEJ J. NORAS – Prof. dr hab., Kierownik Zakładu Historii Filozofii Nowożytnej i Współczesnej na Uniwersytecie Śląskim w Katowicach. W pracy badawczej interesuje się historią filozofii niemieckiej, zwłaszcza neokantyzmu i filozofią Nicolai Hartmanna, epistemologią i metafizyką.

ANDRZEJ J. NORAS – Professor, Head of the Department of the History of Modern and Contemporary Philosophy at the University of Silesia, Katowice. Research interests: history of German philosophy, esp. of neo-Kantianism and philosophy of Nicolai Hartmann, epistemology and metaphysics.